

Konrad Beikircher... ein Kabarettist und begnadeter Musiker. Außerdem Autor, sowie Radiomoderator, beziehungsweise Komponisten-Porträtist oder Verfasser von Kinderliteratur und Hörspielen... aber in jedem Fall: Rheinländer! „Um Beikircher einzuordnen bedarf es keiner Schublade, sondern einer Schrankwand“, urteilte einmal ein Kritiker über den Bonner Tausendsassa.

Doch waren es hauptsächlich seine Kabarett Programme, die den 55jährigen erst im Rheinland und dann in der gesamten Republik berühmt-berüchtigt gemacht haben. Seit 1990 ist er regelmäßig auf Tour, um seinen Zuschauern die Lebensweisheiten des Volkes zwischen Düsseldorf und Koblenz beizubringen, dem klassischen Rheinländer eben. Zwischendurch spielt er mit Noten, zieht er mit Musikprogrammen wie „Notti e Ricordi“ durch die Lande, vertont Gedichte oder geht auf ähnliche sinfonische Eskapaden.

Dabei fing alles ganz anders an. Als Südtiroler machte er sich als „junger Bursch“ nach Wien auf, um zu studieren, kam jedoch aus diversen Gründen (Staatsoper, etc.) nicht dazu und entschloß sich 1965, nach Bonn zu gehen. Psychologie, Musikwissenschaften und Philosophie waren die Studienfächer. Vor allem ersteres brachte ihm 1971 ein Fest-Engagement als Diplom-Psychologe in einem Bonner Knast. Das wurde Beikircher dann nach 15 Jahren zu fad und er begann eine völlig neue, erfolgsversprechende Karriere...



Der rhein Tii

Konrad Beikircher

Herr Beikircher, was sind Sie jetzt eigentlich? Südtiroler oder Rheinländer, Deutscher oder Italiener?

Gute Frage! E bisje watt von allem. Ich hab 20 Jahre in Südtirol gelebt und bin seit mittlerweile 35 Jahren in Bonn. Es ist schon manchmal komisch zu behaupten: „Ich bin ein Südtiroler“. Sagen wir mal so: Südtirol ist meine Heimat, das Rheinland ist mein Zuhause. Ein paar Mal im Jahr fahr ich natürlich auch nach Südtirol, etwa um meine Mutter im Altersheim in Bozen zu besuchen – die ist inzwischen 95!

Seit Sie sich 1986 selbst aus dem Staatsdienst entlassen haben, üben Sie Ihre Musikeskapaden aus und machen Kabarett. Gab es da keine Übergangszeit? Ging der Erfolg direkt los, konnte man davon leben?

Ne, nich jut. Ich hab das sporadisch schon vorher neben dem Beruf gemacht und die ersten fünf Wochen nach der Kündigung hatte ich direkt ´nen Job bei einer Filmproduktion. Danach war allerdings erst mal hängen im Schacht. Die Trennung in der Ehe lief auch noch gleichzeitig und ich war plötzlich alleinerziehend mit zwei Kindern. Das Geld reichte grade so, es war schon ´ne extrem knappe Zeit. Eigentlich ging es erst 1990 mit „Himmel un Ääd“ los... ab da stand das Telefon nicht mehr still und es folgten direkt Auftritte im Senftöpfchen in Köln oder im Kommödchen in Düsseldorf. Da war ich stolz!

Also seit elf Jahren dick im Geschäft. Gibt es denn seitdem etwas, was Sie wirklich am liebsten tun? Stehen Sie lieber auf der Kabarett- oder auf der Musikbühne?

Musik mach ich wesentlich lieber. Kabarett mach ich gerne, keine Frage, aber Musik ist mir schon näher. Kabarett macht Spaß, bleibt aber im Kopf. Musik dagegen ist eine Freude, an der das Herz viel stärker beteiligt ist. Aber ich mußte das Kabarett ein bißchen reduzieren, damit das auch so bleibt. 1994 etwa hab ich 306 mal in dem einen Jahr „Wie isset? – jot!“ auf die Bühne gebracht. Das hat schon nach 100 mal keinen Spaß mehr gemacht, da hab ich gemerkt, das es keinen Zweck hat – da ist man ja nur die halbe Kraft auf der Bühne. Jetzt, wo die Kabarett Auftritte reduziert sind, macht jeder Abend Spaß und es passiert auch viel mehr spontanes auf der Bühne, es ist kein reines Aufsagen.

Sie sind jetzt seit über 35 Jahren ins Rheinland verliebt – haben Sie sich schon einmal überlegt was passiert wäre, wenn Sie damals in Berlin oder München gelandet wären?

Ja. Ab und zu hab ich mir das schon mal überlegt. Die Entscheidung hatte damals ja gar nichts mit dem Rheinland zu tun, es ging nur um gebührenfreie Studiengänge in Deutschland. Göttingen, Hamburg, Berlin, Bonn... ich hätte überall landen können und bin dann nach Bonn, weil Psychologie dort an der Uni stark vertreten war. Wenn ich woanders hin-

rhinische roler

im „EM“ Interview



gegangen wäre, hätt ich mich nach dem Studium mit Sicherheit wieder in Südtirol oder Wien wiedergefunden. Gut, man weiß nie welches Mädchen man getroffen hätte (lacht) – spielt ja immer 'ne große Rolle... Aber wahrscheinlich wäre ich zurückgegangen und hätte als Musiker gearbeitet, wäre als Geiger in der Staatsoper versauert oder als Journalist in irgendeiner Redaktion oder so.

Was ist eigentlich die größte Schattenseite des Rheinländers?

Seine Unentschlossenheit. Na, sagen wir's mal anders. Das Minderwertigkeitsgefühl. Er hat wirklich keinen nach außen glänzenden Stolz. Dem Minderwertigkeitsgefühl der Rheinländer bin ich zum ersten Mal begegnet, als ich damals nach Bonn in meine Studentenbude kam. Die Vermieterin konnte nur Platt und gar kein Hochdeutsch. Sie hat sich dafür immer entschuldigt und ständig zu ihrem Sohn den klassischen Satz gesagt: „Kind, sprich wenistens Du ördentlich“. Man schämt sich hier der eigenen Sprache und das find ich sehr schade. Stolz ist man höchstens auf den Dom oder auf den Rhein, aber man hört nicht: „Wir sind die Rheinländer!“, so wie die Bayern selbstverständlich sagen: „Wir sind die Bayern“. Wenn dieses Zusammengehörigkeitsgefühl mehr da wäre, kämen die Rheinländer an sich besser zusammen klar. Das ist in der Eifel übrigens schon wieder anders, finde ich. In Gemünd oder Schleiden begegne ich viel öfter dem Gefühl

„Wir hier in der Eifel“. Das empfinde ich dann als starke Äußerung in Richtung Regionalgefühl und find ich richtig gut.

Aber unbestritten hat der Rheinländer ja auch Vorteile, welcher ist der größte?

Sein mediterranes Lebensgefühl, dieser romanische Aspekt. Ich wunder mich manchmal, daß die Leute lachen wenn ich auf der Bühne davon anfangen, aber hier rum ist man ja wirklich mediterran veranlagt. Das Rheinland ist doch mehr Neapel als etwa Münster oder Bielefeld. Rheinländer sind in dieser Hinsicht ja auch fast die Negation der klassischen deutschen Eigenschaften: Sie sind unzuverlässig und lassen permanent alle Fünfe gerade sein. Das find ich 'ne tolle Eigenschaft.

Und welche Ecke des Rheinlandes finden Sie am repräsentativsten? Wenn Sie, sagen wir, einem Freund aus Südtirol zeigen wollen würden: „Das hier ist das Rheinland!“, wo würden Sie ihn hinführen?

Das ist schwierig.... So zwischen Köln und Bonn vielleicht. Aber eher Bornheim als Bonn. Oder Beuel, Beuel ist sehr rheinisch. Natürlich auch Köln, klar. Aber das ländliche ist eher repräsentativ, finde ich.

Wie reagieren die anderen Bevölkerungsgruppen unseres Landes eigentlich auf so ein Kabarett-Programm wie ihr neues „Ja

sicher!“ Was kann zum Beispiel ein Bayer mit rheinischen Weisheiten anfangen?

Ich habe mich die ersten zehn Jahre immer geschämt woanders hinzugehen, weil ich nie wollte, daß man über das Rheinland lacht. Das fand ich nur in Ordnung, wenn ich da war, wo die Leute auch so sprechen. Inzwischen denke ich mir, es hat mit der Art zu tun, wie ich es erzähle. Und ich bin mir inzwischen sicher, daß mir auch Hanseaten oder Schwaben abnehmen, daß ich die rheinische Art zu Leben nicht vorführe. So ein reines Vorführen hat mich immer gestört, denn es muß zumindest in einem Nebensatz vorkommen, daß die Leute die vorgeführt werden ihren eigenen Hintergrund haben und warum sie so sind, wie ich sie dann darstelle. Klar ist das ein bißchen befremdend in manchen Städten. In Stuttgart hab ich auch schon mal gehört: „Ja das ist ja interessant, so habe ich die Rheinländer noch nie gesehen“. Also ist es auch ein Abbauen von Vorurteilen, was ich mit meinem Kabarett tue.

Am 24. Mai sind Sie im „EM“ Gebiet, genauer gesagt in Gemünd, zu Gast. Was erwartet den Beikircher-Fan und jemanden, der Sie noch nie gesehen hat in „Ja sicher!“ ?

Der Beikircher Fan wird sich freuen, das er zwei, drei Klassiker aus „Wie isset? Jot!“ wieder hören kann und die, die mich noch nicht kennen, erwartet eine Einführung in die Grundlage rheinischen Seins. Ein paar Rezepte wie man es mit kleinen Kniffen schafft, sich das Leben als Rheinländer schön zu machen. An vielen Beispielen und mit absurden Geschichten erklärt. Zum Beispiel mach ich mir auch Gedanken über Verzällcher, die mir selbst passiert sind. Am Bonner Marktplatz kam neulich mal ein älterer Herr auf mich zu und meinte: „Ach Herr Beikircher, wo ich sie jrad so seh, watt ich sie schon immer mal frachen wollt – wie küttet dann, datt ene Bayer wie Sie so perfekt datt rheinisch kann?“ „Nene“, sach ich „ich bin kein Bayer – ich bin aus Südtirol“. „Ja, wollt ich jrad sagen, wie küttet dann datt ene Österreicher...“ „Nene“, sach ich wieder, „ich bin auch nicht aus Österreich, Südtirol liegt in Italien.“ Dann kam eine kurze Pause und der Mann meinte: „Ewwer noch nit lang!“

interview: alexander kuffner
tränert promotion